

"Et war wierklech net einfach!"

Nachdenklichkeiten zu einer
hauptstädtischen Ausstellung
über Luxemburg
unter dem Nazi-Stiefel

An "Literatur" über 52 Monate deutscher großdeutscher Herrschaft über ein kleines Fürstentum gebracht es Luxemburg wahrlich nicht. Nur, ist dieser düsterste Zeitabschnitt in der Luxemburger Geschichte nicht bereits vergangener als Vergangenheit? Wer außer dem direkt und indirekt Betroffenen nimmt sich denn die auch bald 60 Jahre nach Kriegsende immer noch nicht abreißende Serie einschlägiger Veröffentlichungen, seien sie anspruchsvoll geschichtswissenschaftlicher, seien sie dilettierend autobiographischer Natur, ernsthaft vor? Gleicht der Akt des Schreibens über Luxemburg und die Luxemburger als "VolksgenosInnen" im Gau Moselland also nicht doch einem Begräbnis erster Klasse? Wie macht sich der letzte Überrest einer Generation, für welche die braune Gewaltherrschaft der historische GAU gewesen ist, den in eine notorische Wohlstands-, ja Spaßgesellschaft Nachgeborenen verständlich? Wie muss in einer Zeit und in einer Welt, die Kultur gedankenlos aufbraucht, die Ausstellung dieses martialisch, politisch und vor allem menschlich dunklen, zudem über Gebühr mythisierten und mystifizierten Kapitels ausgerechnet in einem Museum beschaffen sein, damit es nicht wiederum als hoffnungslos verstaubt, kurzum selber museal "herüberkommt"?

Eine Ausstellung ist, wie ihr Name sagt, etwas Gestelltes, Herausgestelltes, Hervorgehobenes. Ausstellungen haben notwendigerweise viel Statuarisches an sich. Dagegen eine Ausstellung, die dem nur scheinbar eindeutigen Leitspruch wie ".....et war alles net esou einfach" gerecht werden will! Ihre Kuratoren müssen sich

"Die hauptstädtischen
Museumsleute und ihre
Mitarbeiter beschriften,
bebildern und betonen die
physikalische Evidenz:
Starkes Licht
wirft dunkle Schatten."





imedia

nach bestem Wissen und Gewissen anstrengen, ebenso wohl vorzuführen und zu belegen, dass ein Überlebender zum ixten Male die Binsenwahrheit ausgesprochen habe, das Leben unter der Naziknute sei ungemein schwer gewesen, dass aber auch ein Nachgeborener nach eingehender Prüfung der Zeugnisse durchaus zur Einsicht hat kommen können, die Dinge verhielten sich etwas komplexer, als sie bislang und einseitiger Verherrlichung zuliebe dar- und ausgestellt worden seien.

Schon aus dem Titel der Ausstellung im Museum der Hauptstadt ist ein Zögern, ein Zaudern herauszulesen; das mit der Zusammenstellung und der multimedialen Zurschaustellung der düstersten Epoche in der noch kurzen Luxemburger Nationalgeschichte anvisierte Ziel, die verfolgte Absicht machen die durchwegs blutjungen (ja, jungblutigen!) Ausstellungsmacher vollends klar anhand des Programms, das sie dem 380 Seiten starken, so sparsam wie eloquent bebilderten Lesebuch verordnen, das ihre Show begleitet und unterfüttert: Es verbreitet keine Thesen und Theorien, ergeht sich nicht in Apologien oder Hagiographien, sondern es stellt ausdrücklich Fragen nach Luxemburg und seinem Schicksal im Zweiten Weltkrieg.

"...et war alles net esou einfach" versucht sich folglich, dem essentiell statuarischen, statischen Charakter jeglicher Ausstellung zum Trotz, gewissermaßen an der Quadratur des Kreises, will aus den "idées par trop reçues" ein für alle Mal ausbrechen, möchte, kurzum, "bewegen".

Es ist deshalb von Seiten eines älteren Zeitgenossen, dessen Jahrgang noch einen Zipfel vom Mantel der üblen Geschichte erhascht hat, kein wohlfeiles Lob an die Adresse der, wenn schon nicht um absolute Wahrheit, so doch um größtmögliche Wahrscheinlichkeit und wissenschaftliche Ausgewogenheit aufrichtig bemühten Verantwortlichen, wenn er ihnen bestätigt, sie würden den eigenen hohen Ansprüchen grosso modo bewundernswert gerecht. Dieses Fazit lässt sich sogar ex negativo ziehen: es ist umgekehrt, kurz nach der Eröffnung, in völliger Missachtung ihres Mottos, gegen die Ausstellung wiederum ins Feld geführt worden, sie streiche zum Nachteil einer ansehnlichen Zahl nachweislich guter, naziresistenter und geschundener Luxemburger die leider auch nicht unbedeutende Mehrheit ihrer passiven, mitlaufenden und aktiv kollaborierenden Landsleute allzu plastisch heraus. Die hauptstädtischen Museumsleute und ihre Mitarbeiter dagegen beschriften, bebildern und betonen die physikalische Evidenz: Starkes Licht wirft dunkle Schatten.

Der Kriegs- und Besetzungsschau in der Rue du St. Esprit ging u.a. eine Ausstellung über Hexenwahn voraus. Der nationalhistorischen Aufklärung zuliebe bleibt zu hoffen, dass sich eine böse Ahnung der AusstellungsmacherInnen nicht bewahrheite: Als der Reporter sich in den ersten Ausstellungstagen durch die Säle hatte führen lassen, waren ihm knapp 3000 Schaulustige und Lernwillige vorausgegangen; von ihnen aus hochgerechnet, würde es "Luxemburg unter der Naziherrschaft" womöglich nicht schaffen, an die Zahl der Besucher heranzukommen, die der mittelalterliche Wahnsinn von Hexen anzulocken vermochte.

Bedauerlich, kläglich gleichfalls, wenn Primärschüler herangekarrt werden müssen, auf dass "...et war alles net esou einfach" halbwegs ansehnliche Besucherzahlen einfahren könne. Die Erfahrung lehrt, der Unterricht dringt eher nie als selten bis zu den völkermörderischen Weltkriegen des 20. Jahrhunderts vor; allein, weder dieses pädagogische Manko noch die Verhinderung durch Prüfungs- und Examenzeit sind aus dem Munde von Geschichtsprofessoren stichhaltige Argumente, ihren Gymnasialklassen so umfassendes und neuwertendes Anschauungsmaterial, wie es über einen historisch einzigartigen Ausnahmezustand im Heiligen-Geist zur nachhaltigen Warnung versammelt ist, vorzuhalten.

Michel Raus